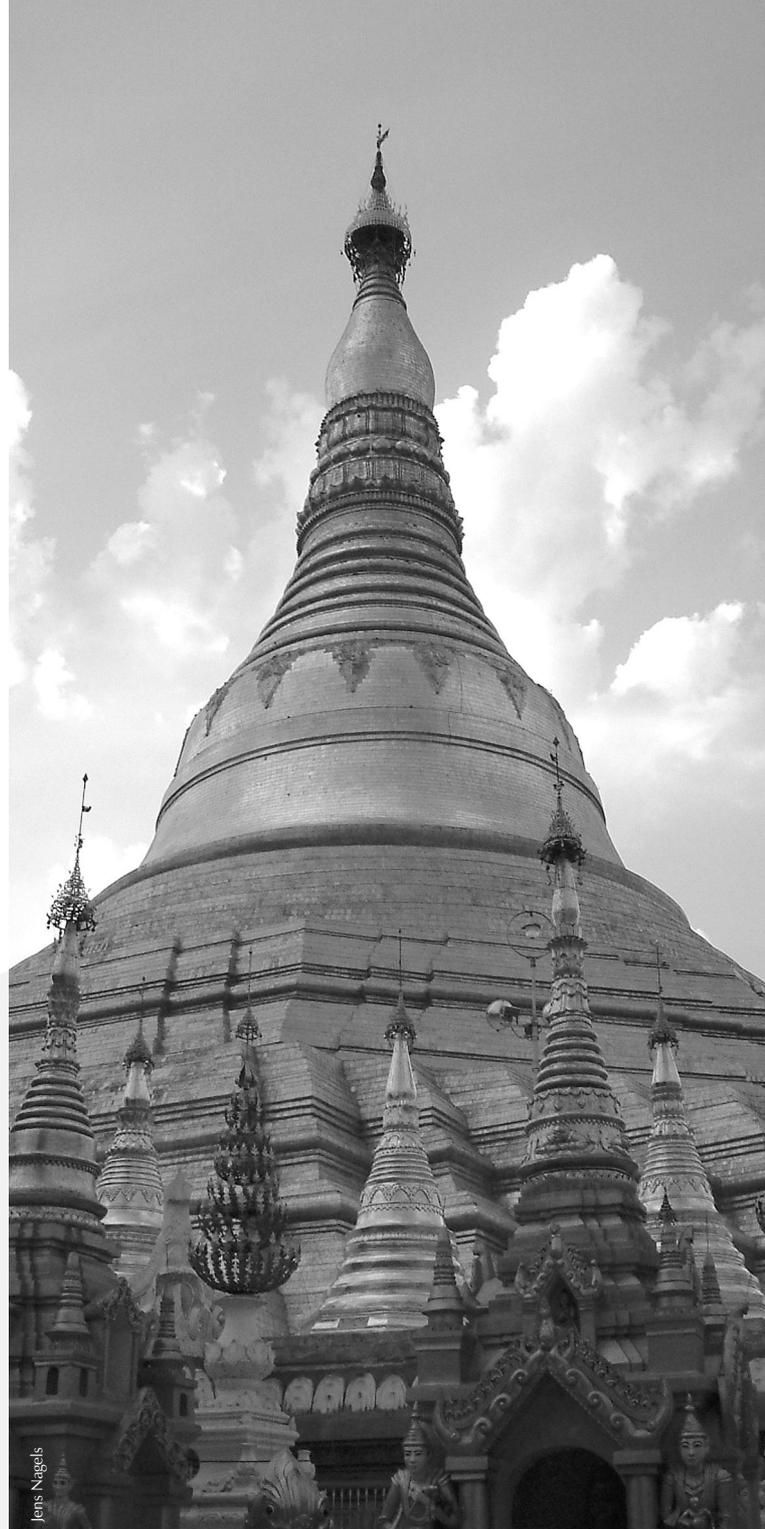


Wie die Lehre von der Buddhanatur entstand

Die Lehre von der Buddhanatur wurde erstmals im dritten Jahrhundert unserer Zeitrechnung niedergelegt: im Tathāgatarbha-Sūtra, einer Lehrrede aus dem frühen Mahāyāna. Michael Zimmermann skizziert die Entstehungsgeschichte der Lehre von der Buddhanatur.



von Michael Zimmermann

Das Tathāgatarbha-Sūtra, in dem die Lehre von der Buddhanatur erstmals explizit formuliert ist, wurde ungefähr im dritten Jahrhundert n. Chr. schriftlich niedergelegt. Wie kam es zur Formulierung dieser Lehre? Es ist kaum vorstellbar, dass neue philosophische bzw. spirituelle Lehren ohne Vorgeschichte aus dem luftleeren Raum geboren werden. Vielmehr stellt eine neue Denkrichtung eine Entwicklung dar, die gewisse Mankos auszugleichen bzw. offen gebliebene Fragen zu beantworten versucht. Auch sozio-materielle Umstände können eine Rolle spielen. Für das alte Indien ist es aufgrund der sehr dürftigen und unsicheren Informationslage allerdings schwierig, sol-

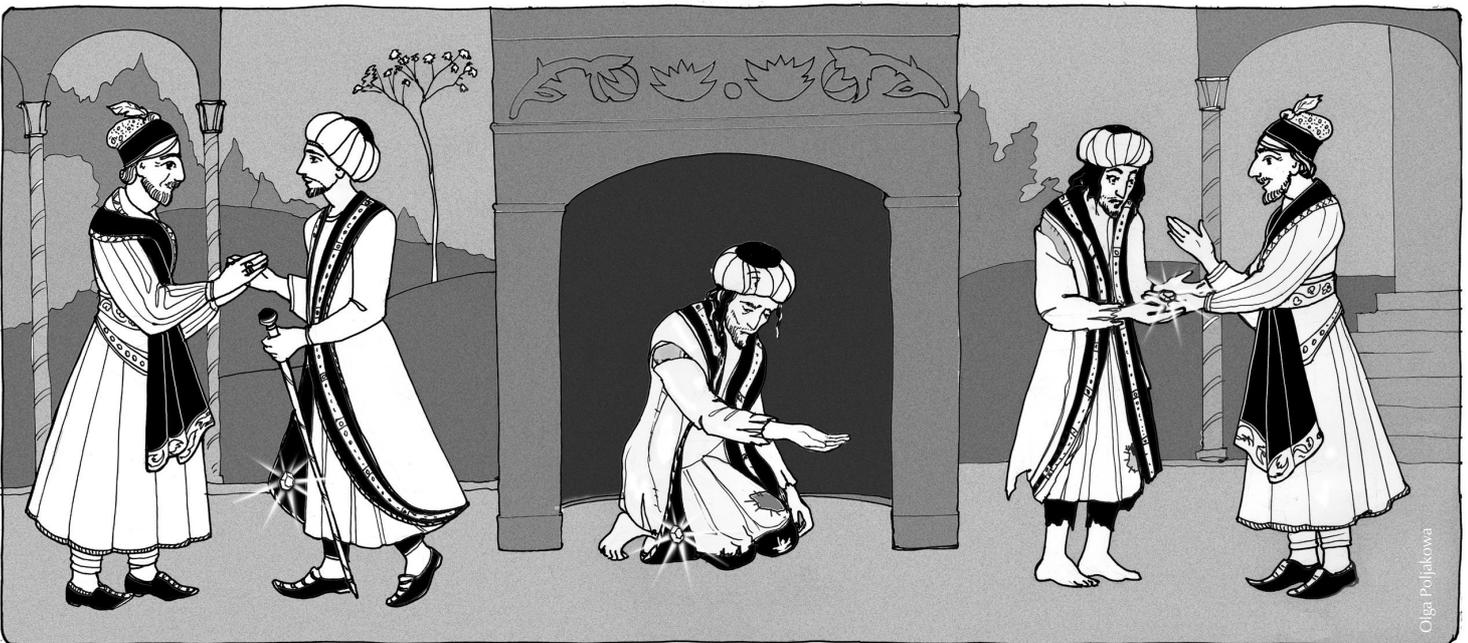
che historischen Entwicklungen aufzuzeigen. Aus diesem Grund stütze ich mich im Folgenden auf literaturgeschichtliche Fakten.

Um die Zeitenwende tritt eine neue Denkweise literarisch in Erscheinung: der Buddhismus des sog. Großen Fahrzeugs (Mahāyāna). Darin war die Buddhaschaft nicht mehr eine dem historischen Buddha Gautama und seinen wenigen Vorgängern vorbehaltene Errungenschaft. Von nun ab sollte sie allen Lebewesen offenstehen – ein riesiger Schritt, wenn man bedenkt, dass das vollkommene Erwachen bisher als ein Ereignis angesehen worden war, das nur einmal in Jahrmillionen stattfinden konnte. Das bisherige Heilsziel bestand allein in dem Erlangen der höchsten Heilighkeitsstufe (Arhatschaft), und dies war wohl eher spirituell elitären Spezialisten vorbehalten.

Wichtig in der frühen Entwicklung des Großen Fahrzeugs ist das Lotossūtra (Saddharmapuṇḍarīka-Sūtra). Eine weitere Gruppe noch früherer Texte dieses Fahrzeugs bilden die Lehreden von der Vollkommenheit der Weisheit (Prajñāpāramitā).

Die Vorstellung, dass alle Lebewesen ausnahmslos nach der Buddhaschaft streben sollten, ist im Sūtra in der Erzählung von dem Bodhisattva „Niemals-Verachtet“ (Sadāparihūta) auf den Punkt gebracht. Niemals-Verachtet macht es sich zur Aufgabe, allen dem Buddhismus zugeneigten Menschen, ob Mönchen, Nonnen, Laienanhängern und -anhängerinnen, zu verkünden, dass sie früher oder später Buddhas würden. Für einige Zuhörer muss dies wie eine Provokation gewirkt haben, denn wie der Text sagt, musste der Bodhisattva dafür verbale Gegenreaktionen und sogar Schläge über sich ergehen lassen, die er geduldig ertrug.

Das Sūtra an sich wirkt ganz und gar nicht wie eine philosophisch spekulative Abhandlung. Ganz im Gegenteil! Konkret und lebendig scheint es den Geist der einfachen, philosophisch nicht gebildeten Menschen zu atmen. Dies gilt auch für die Stellung der Leerheit, die in anderen Lehreden des frühen Mahāyāna eine solch überragende Position einnimmt. In vielen die Leerheit betreffenden Passagen drängt sich der Eindruck auf, dass es sich dabei



Der Bettler weiß nichts von dem Juwel, das ein Freund in den Saum seines Mantels hatte einnähen lassen. Ebenso ist uns das Potenzial für die spirituelle Entwicklung verborgen.

LOTOSŪTRA: DIE LEHRE VON DER BUDDHANATUR BAHNT SICH AN

Markant im Lotossūtra ist die Vehemenz, mit der betont wird, dass es zum Erlösungsziel der Buddhaschaft letztendlich keine Alternative gibt. Das bisherige Heilsziel der Arhatschaft wird auf eine untergeordnete Stufe verwiesen. In dem Gleichnis von einer Karawane, die eine Wildnis durchwandert, wird dieses Heilsziel des konservativen Buddhismus sogar mit einer Stadt inmitten einer Wildnis verglichen, die ein Karawanenführer mit Hilfe eines Zaubertrugs erschaffen hat. Damit will er die von ihm geführten und zum Aufgeben erschöpften Lebewesen vom Umkehren abhalten. Der Karawanenführer steht in dem Gleichnis für den Buddha.

nur um phraseologische Wendungen handelt oder die betreffende Stelle gar erst später in den Text eingefügt wurde.

Die Buddhanatur kommt in dem gesamten Werk nicht vor; nichts weist darauf hin, dass eine solche Lehre zur Entstehungszeit des Lotossūtras schon existiert hätte. Was jedoch für unsere Vorbetrachtungen Relevanz hat, ist folgendes Gleichnis im Lotossūtra:

Dort geht es um ein kostbares Juwel, das einst, ohne das Wissen des Trägers, von einem reichen Freund, bei dem er zu einem Gastmahl geladen ist, in den Saum seines Gewandes eingenäht wurde. Der Gast geht dann auf eine lange Reise, fällt in Armut und muss in erbärmlichen Umständen sein Dasein fristen. Er ahnt nichts von dem

Juwel in seinem Gewand. Erst als er nach vielen Jahren der Not wieder den Wohltäter von damals trifft, macht ihn dieser auf das eingewöhnliche Juwel aufmerksam.

Der reiche Freund entspricht dem Buddha, der in uns allen einst den Wunsch nach Allwissenheit geweckt hat. So wie der Reisende jedoch dessen nicht mehr gewahr ist, können auch die Lebewesen sich nicht an dieses Gelöbnis erinnern und geben sich mit minderwertigen spirituellen Zielen zufrieden. Erst der Buddha erinnert sie wieder an das Ziel der Buddhaschaft als ihre eigentliche Bestimmung. Ich halte dieses Gleichnis des Lotossūtras für ein bedeutsames Moment im Herausbilden der Idee von der Buddhanatur.

TATHĀGATAGARBHA: EINEN BUDDHA IN SICH HABEND

Es gibt nicht eine einzige, homogene Lehre von der Buddhanatur. Philosophiegeschichte besteht in dem Versuch, Lehren in bestimmten Stadien ihrer Entwicklung zu beschreiben. Diese Stadien dokumentieren, wie sich bestimmte Positionen herausbilden, neue Elemente eingefügt und ursprünglich vertretene Thesen modifiziert werden. Auch eine ideengeschichtliche Analyse im Falle der Buddhanatur-Lehre sieht sich einer solchen Aufgabe gegenüber.

Zum einen ist es wohl nicht nur ein einziger Strang, der in die Ausformung dieser Lehre mit einfluss, zum anderen hat sie in den Jahrhunderten ihrer Entwicklung in Indien, Tibet und Ostasien zum Teil ein recht neues Gepräge erfahren. Ich möchte mich hier auf das früheste hervorgetretene Stadium beschränken.

Kehren wir also in das Indien des ungefähr dritten Jahrhunderts n. Chr. zurück, in dem das Sūtra anzusiedeln ist, das zum ersten Mal den Begriff tathāgata-garbha verwendet, und von ihm ausgehend mit neun Gleichnissen postuliert, dass alle Lebewesen die Buddhanatur hätten. Das Tathāgatagarbha-Sūtra hat folgenden Handlungsverlauf:

Der Buddha selbst hatte, umgeben von tausenden Anhängern, mit seinen übernatürlichen Kräften Lotosblumen am Himmel erscheinen lassen. In der jeweiligen Mitte dieser prachtvoll erblühten Blumen sitzen Buddhas, regungslos und strahlend, allseits sichtbar. Plötzlich, wiederum durch die übernatürlichen Kräfte des Buddhas, verwelken die Lotosblumen, nehmen abstoßende Farben an und beginnen übel zu riechen. Nur die Buddhas in ihren Mitten bleiben völlig unberührt von den äußeren Geschehnissen, jetzt allerdings verhüllt von den hässlichen Blättern der Lotosblumen.

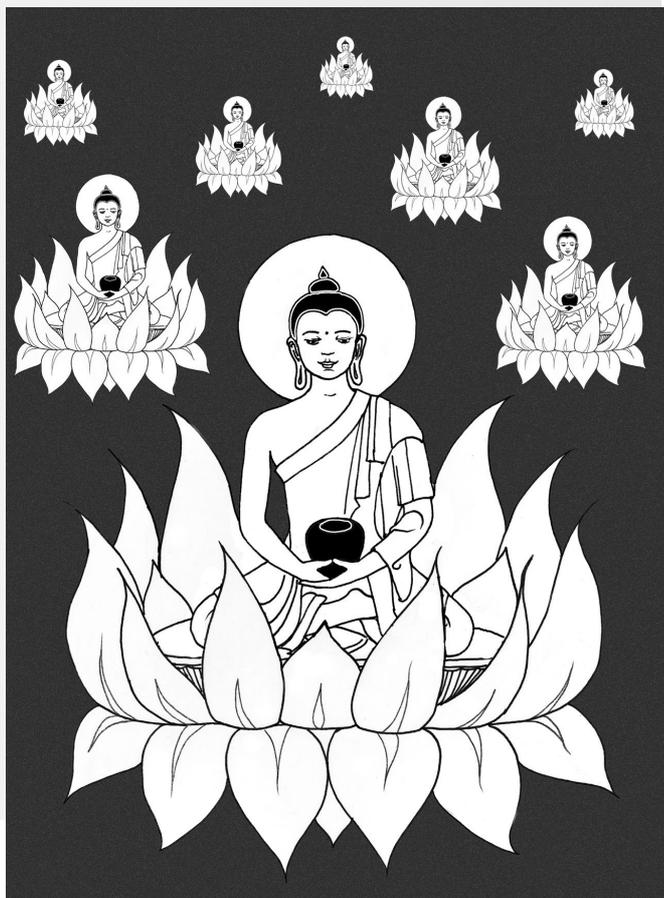
An dieser Stelle setzt der Buddha mit der Darlegung seiner Lehre an, um der irritierten Zuhörerschaft Aufschluss zu geben. Aus dem Sūtra:

„Wie wenn da zum Beispiel irgendeine mit dem göttlichen Auge versehene Person diese hässlichen und stinkenden Lotusblumen ... betrachtete und wüsste, dass in ihrer Mitte, im Kelch der Lotusblumen, ein Tathāgata (ein Buddha) mit übereinandergeschlagenen Beinen säße, und daraufhin die Gestalt dieses Tathāgatas zu erblicken wünschte; und [diese Person] dann die hässlichen, stinkenden und verachtenswerten Blütenblätter der

Lotosblumen aufbrechen und beseitigen würde, um [dadurch] die Gestalt des Tathāgata in rechter Weise zu reinigen.

Genauso sieht auch der Tathāgata mit [seinem] Buddha-Auge, wie alle Lebewesen einen Tathāgata in sich haben (tathāgata-garbha) und verkündet daraufhin die Lehre, um die Hüllen der Lebewesen, [nämlich] Befleckungen [wie] Begehren, Abneigung, Fehlorientiertheit, Verlangen und Unwissenheit, aufzubrechen ...

Angesichts [dieses Sachverhalts und,] da [die Lebewesen] von verachtenswerten Hüllen der Befleckungen bedeckt werden, verkündet der Tathāgata, Heilige und Vollkommen Erwachte, um [diese] Hüllen der



Befleckungen zu zerstören und [dadurch] auch das [in allen Lebewesen ruhende] Wissen eines Erwachten gänzlich zu reinigen, den Bodhisattvas die Lehre [vom Tathāgata in allen Lebewesen] und lässt [sie] Vertrauen ... [in diese Lehre] haben.“

Der Terminus tathāgata-garbha fungiert auf dieser ersten Stufe der Lehre von der Buddhanatur als ein Adjektiv im Sinne von „einen-tathāgata-(buddha)-in-sich-habend“. Eine weitere Bedeutung von garbha kann auch die von „Embryo“ oder „Keim“ sein, wie wir noch sehen werden.

Inhaltlich sind in dem Zitat alle wesentlichen Punkte der Lehre enthalten: Alle Lebewesen tragen einen Buddha in sich, erkennen es jedoch nicht. Unmittelbar ist dieser

Buddha ja auch nicht zu sehen, denn er ist eingehüllt von den Befleckungen emotionaler und intellektueller Natur der Lebewesen. Deshalb erscheint der Buddha, der mit seinem Allwissen über die wahren Verhältnisse im Bilde ist, und belehrt die Lebewesen über ihre Buddhanatur.

Erst wenn die Lebewesen Vertrauen in ihn und seine Lehre gefunden haben, beginnen sie entsprechend zu leben und erlangen schließlich das volle Erwachen. Wenn sie auf diese Weise selbst zu einem Buddha geworden sind, vollführen sie selbst die Taten eines Buddha.

Es ist zweifelsohne das Ziel des Tathāgatagarbha-Sūtras, diese Grundlehre in möglichst einfacher und eindringlicher Terminologie bekannt zu machen. Dazu greift es auf



neun Gleichnisse zurück, wie die Buddha-Statue in einem verwelkten Lotos oder der Goldklumpen im Schmutz (s. Seite 9-13).

Die Gleichnisse des Tathāgatagarbha-Sūtras scheinen jeweils unterschiedliche Elemente zu betonen: zum einen das Verstecktsein der Buddhaschaft in den Lebewesen, das Unwissen darüber und das irrtümliche Gefühl, dem Treiben des Saṃsāra schutzlos ausgesetzt zu sein, sowie das überraschende Zu-Tage-Treten der Buddhanatur; zum anderen die Wesensgleichheit zwischen den Lebewesen und den Buddhas, das Angewiesensein auf einen die versteckte Natur erkennenden, übermächtigen „Helfer“ und schließlich die direkte Aufforderung des Buddhas, nach Vervollkommnung zu streben.

WEITERENTWICKLUNG DER BUDDHANATUR-LEHRE

Das Lotossūtra kann als Vorstufe der Buddhanatur-Lehre angesehen werden. Die Parallelen zwischen dem Gleichnis von dem in einen Mantel eingenähten Juwel und den Beispielen für die Buddhanatur springen förmlich ins Auge: In beiden Fällen sind sich die Träger nicht bewusst, dass sie ein so kostbares Juwel mit sich führen. Bei beiden ist diese Kostbarkeit versteckt und kann nur durch einen übermächtigen Helfer zum Vorschein gebracht werden. Ist das Juwel erst einmal freigelegt, können Schwierigkeiten überwunden werden.

Der Unterschied zwischen beiden ist ebenso deutlich: Im Tathāgatagarbha-Sūtra wird dieses wertvolle Element als die Buddhanatur der Lebewesen bestimmt. Beim Lotossūtra liegt eine solche Deutung zwar in der Luft, aber dort heißt es nur, dass alle Lebewesen den Wunsch nach Buddhaschaft hätten. Begründungen werden nicht angeführt. Die Zeit war offensichtlich noch nicht reif für eine Deutung des Juwels im Sinne der Buddhanatur.

Das Tathāgatagarbha-Sūtra scheint phraseologische Wendungen vom Lotossūtra übernommen zu haben; überhaupt zeigen beide Texte einen ähnlichen Duktus, die gleiche detaillierte Bildhaftigkeit, eine Vorliebe für gleichnishafte Erzählungen und beide betonen die immense Bedeutung eines väterlich-übermächtigen Buddha, der mit seinen Belehrungen in das Weltgeschehen eingreift, um allen Lebewesen zu helfen.

Ich halte es für gut möglich, dass es das primäre Ziel der Autoren des Tathāgatagarbha-Sūtras war, die axiomatische Behauptung des Lotossūtras sowie die dem gesamten Mahāyāna zugrunde liegende Idee einer „Buddhaschaft für alle“ auf eine philosophische Basis zu stellen. Freilich ist die Begründung, nämlich dass alle Lebewesen die Buddhanatur hätten, letztlich auch nur eine weitere dem Buddha in den Mund gelegte axiomatische Behauptung, deren Gültigkeit nicht einmal von anderen Schulen des Mahāyāna ernst genommen worden zu sein scheint.

Das Besondere dieser frühen Phase der Buddhanatur-Lehre liegt in dem Faktum, dass das Allwissen eines Buddhas sowie sämtliche Buddha-Eigenschaften schon von Anfang an in allen Lebewesen, und dazu rechnet das Sūtra auch explizit alle Tiere, als vorhanden gedacht ist. Von ihrem Wesen her besteht zwischen dem Lebewesen und einem Buddha nicht der geringste Unterschied.

Allerdings ist diese buddhagleiche Natur der Lebewesen von äußerlichen Befleckungen bedeckt und kann, so lange sie nicht davon gereinigt worden ist, auch nicht wirksam werden. In anderen Worten, wir haben es mit einem sehr bildhaft und substanziell gedachten Verhältnis von Latenz und Aktualität zu tun, wobei das, was später seine Funktion erfüllen wird, so präsentiert wird, als sei es von Anfang an schon in vollkommener Ausformung vorhanden.

Das Verwirklichen der Buddhaschaft erfolgt auch nicht dadurch, dass zusätzliche buddhakonstituierende Eigenschaften erzeugt werden oder der Bewusstseinsstrom auf eine höhere Ebene gebracht wird, wie von anderen Schulrichtungen des Großen Fahrzeugs vertreten.

Dementsprechend kann es auch keine essenzielle Verschiedenheit zwischen dem unerwachten Zustand eines gewöhnlichen Lebewesens und dem eines voll erwachten Buddhas geben.

Streng genommen ist damit auch nicht mehr im Rahmen eines Verhältnisses von Ursache-Wirkung zu denken, da die Buddhanatur vor und nach dem Erwachen wesenhaft keine Veränderung erfährt. Man könnte die zugrunde liegende Anschauung eher als eine Art von Manifestationstheorie beschreiben, bei der das Verhältnis von Latenz und Wirksamkeit im Vordergrund steht.

DER BUDDHA-KEIM IN JEDEM WESEN

Freilich war es nicht die Absicht des Sūtras, den Unterschied zwischen Buddhas und gewöhnlichen Lebewesen zu verwischen oder gar spirituelles Training überflüssig zu machen. Der Schwerpunkt dieser ersten Phase der Buddhanatur-Lehre liegt zweifelsohne auf der Botschaft, dass alle Lebewesen eine buddhagleiche Natur haben, so dass wenig Raum für die Darstellung der Notwendigkeit von Übung an sich verwendet wurde.

Dass die Beseitigung von Befleckungen bei den Lebewesen in den Befreiungsprozess mit aufgenommen wird, zeigt, dass doch eine Grenze zwischen gewöhnlichen Lebewesen und Buddhas gezogen wird. Diese betrifft aber nicht das wahre Wesen aller Beteiligten, denn die Befleckungen haften der Buddhanatur, so wie die dreckigen Lumpen die wertvolle Buddhastatue verhüllten, nur vorübergehend an.

Auf das Tathāgatagarbha-Sūtra folgten bald andere Lehrtexte und systematisierende Werke, welche die Lehre der Buddhanatur von anderen Blickwinkeln beleuchteten und schließlich den Begriff tathāgata-garbha nicht mehr als ein Adjektiv im Sinne von „einen Tathāgata beinhaltend“, sondern als eine in den Lebewesen weilende Entität, nämlich den Buddha-Keim oder Buddha-Embryo, verstanden.

Im Vergleich zu der frühesten Erscheinungsform der Lehre, wo die Lebewesen kompromisslos mit einem ausgereiften, erwachten Buddha versehen vorgestellt worden waren, deutet diese Entwicklung bereits eine Abschwächung an. Eine solche Deutung öffnete naturgemäß Interpretationsmodellen die Tür, die das in den Lebewesen vorhandene Buddha-Element nur als eine Ursache fassen, durch die das Erwachen ermöglicht wird.

Gleichzeitig kam es ausgehend von weiteren Sūtras der Buddhanatur-Lehre zu einer sehr positiven Bestimmung des Höchsten Seins. Der tathāgata-garbha wurde nach dieser Deutung mit dem Höchsten Sein in seiner äußerlich

verunreinigten Form gleichgesetzt. Alle Lebewesen waren demnach von diesem Absoluten Wesen durchdrungen.

Die klassische Buddhanatur-Lehre scheut sich auch nicht, dieses Höchste Sein (tathatā, buddhadhātu, dharmakāya) mit vier positiven Begriffen zu charakterisieren: „beständig“, „freudvoll“, „Selbst“ und „rein“. Für die sonst so einflussreiche Lehre von der Leerheit (śūnyatā) blieb bei dieser positiv-angereicherten Bestimmung des Höchsten Wesens verständlicherweise kaum mehr Raum.

Während die Leerheit im Lotossūtra und dem Tathāgatagarbha-Sūtra überhaupt keine Rolle spielt, wurde im klassischen System der Buddhanatur-Lehre immerhin versucht, sie miteinzubauen. Allerdings wies man ihr dabei eine klar untergeordnete Position zu, indem man hervorhob, dass das mit allen positiven Eigenschaften versehene Höchste Sein vollkommen leer (śūnya) von Verunreinigungen sei.



Michael Zimmermann studierte an der Universität Hamburg indischen Buddhismus, Tibetologie und Japanologie und promovierte mit einer Arbeit zum Entstehen der Buddhanatur-Lehre. Seit 2003 lehrt er als Juniorprofessor für Buddhismuskunde an der Universität Stanford (Kalifornien), nachdem er zuvor mehrere Jahre in Japan und Nepal verbracht hatte.

Er widmet sich der Erforschung der Schriften des frühen Großen Fahrzeugs. Als Leiter des Stanford Center for Buddhist Studies verfolgt er das Ziel, buddhismuskundliche Forschungsergebnisse an eine interessierte Öffentlichkeit zu vermitteln.

Hinweise zu Publikationen des Autors im Internet:
<http://www.stanford.edu/~mizi/publications.htm>